

Rafael Behr: Polizeikultur. Routinen – Rituale – Reflexionen

Bausteine zu einer Theorie der Praxis der Polizei

VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006.

ISBN 978-3-531-14584-6, 24,90 Euro, 211 S.

1993 hatte *Rafael Behr* sein erstes Buch veröffentlicht. Darin beschrieb er den Transformationsprozess der DDR-Polizei nach der Wiedervereinigung anhand einer teilnehmenden Beobachtung (Behr 1993). Sieben Jahre später, 2000, erschien sein Buch „Cop Culture“, das inzwischen Standardlektüre zum Thema Subkultur in der Polizei in Deutschland geworden ist (Behr 2000). Und nun, wiederum (fast) sieben Jahre später¹, hat der ehemalige Polizist, der jetzt am Institut für Sicherheits- und Präventionsforschung in Hamburg arbeitet (s. www.rafael-behr.de bzw. <http://www.isip.uni-hamburg.de/05%20Mitarbeiter/rb.htm>), sein wohl wichtigstes und ausgereiftestes Buch vorgelegt. Mit „*Polizeikultur. Routinen – Rituale – Reflexionen*“ will er „*Bausteine zu einer Theorie der Praxis der Polizei*“ vorlegen. Und tatsächlich ist dieses Buch der erste Versuch, die möglichen und unterschiedlichen Facetten dessen, was Polizeitheorie in einer Polizeiwissenschaft bedeuten mag, umfassend zu beschreiben.

Dabei täuscht der Klappentext (und regt auch nicht unbedingt zu Lesen an). Diesem Text nach soll das Buch sich nämlich mit folgenden Fragen beschäftigen: „*Wie entwickelt sich Polizeikultur angesichts zunehmender Internationalisierung von Polizeiarbeit? Wohin entwickelt sich die Polizei in einer diversifizierten und multikulturellen Gesellschaft? Inwieweit bildet sich überhaupt Gesellschaft in der Polizei ab? Wie verändert sich die berufliche Identität von Polizisten im Prozess fortschreitender Individualisierung? Das Buch antwortet auf diese und andere zentrale Fragen.*“

Das Buch von *Rafael Behr* ist (glücklicherweise) wesentlich lesenwerter als es dieser Text erwarten lässt und es enthält eine Vielzahl von Aspekten, die hier nicht genannt werden. Daher, und um das Fazit der Besprechung vorweg zu nehmen, gehört dieses Buch nicht nur in jede FH-Polizei-Bibliothek, sondern es muss Pflichtlektüre für jeden Kurs an einer Polizei-Ausbildungsstätte sein, der sich mit dem Innenleben der Polizei, ihrer Kultur und ihrer Arbeit beschäftigt. Zudem gibt es einen guten Einstieg für alle, die sich mit Polizeiwissenschaft beschäftigen wollen. Denn genau darum geht es in dem Buch eigentlich: *Behr* beschreibt und analysiert das, was Polizeiwissenschaft ausmacht, womit sie sich beschäftigen sollte und wo sie hinführen kann und muss.

Eigentlich gehört das Buch auch in die Hand eines jeden Polizeistudierenden. Allerdings weigert sich der Verlag (mit dem Hinweis auf die Preisbindung des Buchhandels), für solche Zwecke einen Rabatt einzuräumen. Hier scheinen wir in Deutschland noch ein gewisses Nachholbedürfnis zu haben. Dieses Buch könnte zu einem Lehrbuch werden, wenn es preislich so gestaltet wäre, dass es sich nicht lohnt, das Buch oder wesentliche Teile daraus zu kopieren. Bei rund

¹ Ist es ein Zufall, dass zwischen den Büchern jeweils sieben Jahre liegen? Schließlich hat die Zahl Sieben eine Sonderstellung: Die sieben Zwerge hinter den sieben Bergen, die sieben Weltwunder, die sieben Tage einer Woche, und die Erschaffung der Welt in sieben Tagen... (weiteres zur Zahl sieben unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Sieben>)

200 Seiten ist da ein Verkaufspreis von fast 25.- Euro deutlich zu hoch. Andere, durchaus bekannte Verlage haben die Zeichen der Zeit erkannt und ändern derzeit zwar noch zaghaft, aber immerhin ihre Preisgestaltung – in der Einsicht, dass ein verkauftes Buch besser ist als ein kopiertes. Vielleicht sollten Autoren in Zukunft bei Verlagsverhandlungen auch diesen Aspekt der Vermarktung ihrer Werke berücksichtigen.

Aber zurück zum Buch. *Behr* betont in seiner Einleitung (S. 11), dass für ihn bei seiner bisherigen Beschäftigung mit der Kultur der Polizei lange Zeit die Differenz zwischen **Polizeikultur** und **Polizistenkultur** im Vordergrund stand. Er habe dies „mit der Absicht und dem Plädoyer verbunden, die beiden Ebenen miteinander in Beziehung zu setzen. Beide sollten zu kommunizieren sein, damit sie in die Auseinandersetzung um Organisationskultur der Polizei einfließen und nicht eine Ebene zugunsten der anderen verdrängt werden müsse“ (aaO).

Nach dem Erscheinen von „*Cop Culture*“, so *Behr*, habe er viele Anregungen bekommen, die eine Fortschreibung dieses Themas möglich, aber auch nötig gemacht hätten. So seien mehrere Aufsätze entstanden, die diesem Band das Gerüst geben. In ihnen wurden Anschlussfragen entwickelt und weitergeführt, die „*die Steuerungseffekte und die Auswirkungen auf die Organisationsentwicklung (betreffen): Wie entwickelt sich Polizeikultur angesichts zunehmender Internationalisierung von Polizeiarbeit? Wohin entwickelt sich die Organisation? Wird sie militärischer oder ziviler? Wie verändert sich die berufliche Identität von Polizisten im Prozess fortschreitender Individualisierung? Wie wirken sich die zunehmenden Auslandseinsätze unter UN-Mandat auf die Polizeikultur aus? Welche „Kultur“ der Polizei hilft den Beamten, ihren Dienst jeden Tag wieder gern und gut zu machen?*“

Mit dem vorliegenden Band will *Behr* nun Antworten ermöglichen und gleichzeitig seine eigene Forderung einlösen: **die Integration von Polizei- und Polizistenkultur und damit eine Beschreibung der Vielfalt in der Polizei und des Polizierens.**

Dazu ist es seiner Meinung nach notwendig, den Begriff *Polizeikultur* neu auszugestalten, den er definiert als (S. 48) „*ein Bündel von Wertbezügen, die als transzendentaler Rahmen das Alltagshandeln von Polizeibeamten ermöglichen, begrenzen und anleiten. Wertbezüge geben darüber Auskunft, in welchen Situationen welche Werte und Tugenden in welchem Ausmaß Geltung erlangen (z.B. Selbstdisziplin, Tapferkeit, Loyalität, Zivilcourage) und auch darüber, wann und in welchem Ausmaß Gewalt angewendet werden muss, soll oder darf.*“

Wichtig erscheint mir die Feststellung, dass das Buch als „*wissenschaftliches Lesebuch*“ konzipiert ist: „*Es liegt ihm keine abgeschlossene, eigene Untersuchung zugrunde, sondern die Summe meiner bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen bei der Polizei und im Umgang mit Polizisten und Polizistinnen.*“ Dabei ist dieses Understatement typisch für *Behr*: Tatsächlich gelingt es ihm nämlich nicht nur, uns diese Erfahrungen und Beobachtungen deskriptiv mitzuteilen (wie dies z.B. in einem anderen, ebenfalls von mir besprochenen Buch mit dem schönen Titel „*Hard Cop, Soft Cop*“ geschieht), sondern er setzt sie jeweils in Bezug zur aktuellen polizeiwissenschaftlichen Forschung und Diskussion.

Genau so sollte das Buch auch im Unterricht (pardon: in der **Lehre**) an den Polizei- (Fach)hochschulen benutzt werden: Lesen, nachdenken, analysieren, und daraus in angeleiteter Diskussion Schlüsse ziehen.

Inhaltlich ist das Buch in vier Kapitel aufgeteilt. Das erste Kapitel behandelt den inneren Zusammenhang von Kultur und Polizei. Darin werden verschiedene Perspektiven des Polizeikulturbegriffs dargestellt und der definitorische Rahmen, den Behr für die Neufassung des Polizeikulturbegriffs vorschlägt, wird erläutert. Dabei beschäftigt sich der Autor ausführlich mit dem Thema Gewalt in der und durch die Polizei, und dies zu Recht, da Gewalt – wie er schreibt „*auch heute noch nicht der Betriebsunfall (ist), sondern der Dreh- und Angelpunkt und auch der Prüfstein von Polizeikultur*“ (S. 12).

Im zweiten Kapitel, das überschrieben ist mit „*Routinen – Struktur- und Normenambivalenz der Polizei*“ beschreibt Behr das traditionelle Selbstverständnis, vor allem die Herausbildung von individuellen und kollektiven Facetten des Berufsbilds. Hier ist ihm insbesondere die „*über einen längeren Zeitraum stattfindende Transformationsleistung bemerkenswert: Das Selbstbild und das Fremdbild entwickeln sich von der Instanz staatlicher Herrschaftssicherung zur Dienstleistungsagentur, und das ist nicht nur historisch, sondern auch kontrolltheoretisch mit Brüchen und Konflikten verbunden. Neue Akteure treten am Rand des Gewaltmonopols auf, die die Kultur der Polizei ebenfalls tangieren*“.

Seine These: So disparat die Polizeistruktur und ihre Aufgabe ist, so disparat entwickeln sich auch die Routinen. Deshalb steht für ihn auch hier die Auseinandersetzung mit polizeilichem Fehlverhalten im Mittelpunkt. „*Übergriffe*“ sind, so Behr, aus polizeikultureller Sicht anders zu erklären als aus juristischer Perspektive. Dass sie kein Ausdruck „*individueller Pathologie*“ sind, ist dabei inzwischen allgemein anerkannt; interessanter ist da die Aussage von Behr, dass sie auch nicht Ausdruck eines delinquenten „*Korpsgeistes*“ sind. Dazu stellt er eine Auswahl an Strukturen vor, die Übergriffe begünstigen oder fördernden bzw. sie vermeiden. Übergriffe können seiner Meinung nach „*besser eingeordnet werden, wenn man sie als überindividuelle, gleichwohl kleinräumige „Fehlinterpretationen“ polizeilicher Aufgabenstellung interpretiert*“.

Im dritten Kapitel („*Rituale – Kulturerfahrungen im Organisationsalltag*“) beschäftigt sich Behr mit der real existierenden Vielfalt der Organisation, die Antinormen, Spannungen und Disparitäten erzeugt. *Rituale* beschreiben für Behr „*im ursprünglichen Sinn kontingenzverringende und damit entscheidungsentlastende Handlungsgewohnheiten, die zur Ermöglichung von (existenziellen) Übergängen kulturell verankert sind*“. Sie verfolgen das gleiche Ziel: Sie machen die Welt um uns herum berechenbarer, sie reduzieren Komplexität, sie helfen, einen normativen Standpunkt zur Welt einzunehmen. Ohne diese Reduktion von Komplexität ist aber weder ein individuelles Existieren, noch ein kollektives Agieren (z.B. im Einsatz, sei es im Streifenwagen oder beim G-8-Gipfel) möglich.

Da man nicht im engeren Sinne von *einer* Polizeikultur sprechen kann, beschäftigt sich Behr im letzten Kapitel mit dem Versuch einer *Neubestimmung von Polizeikultur*. Die *Reflexionen* beziehen dabei seine eigenen Erfahrungen mit entsprechenden Angeboten in der Polizei mit ein: „*Sie sind ausgerichtet auf eine Neubestimmung der für mich weiterhin zentralen Beziehung von Reflexivität und Gewalt der Polizei*“.

Was macht nun dieses Buch so lesenswert und so wichtig?

Da sind zum einen die beständigen aktuellen und praxisnahen Bezüge, die Behr zur Polizei herstellt (so z.B., wenn er sich auf S. 36 ff. mit Leitbildern als Ausdruck einer modernen Polizei beschäftigt). Behrs Buch ist aber auch eine Zeitreise durch die Entwicklung der Polizeiforschung (nicht nur, aber vornehmlich) in Deutschland, die er

immer wieder (z.B. auf S. 26 ff., wo es um die „Stationen auf dem Weg zur gegenwärtigen Polizeikultur“ geht) analysiert. Schließlich finden sich in dem Buch tabellarische Darstellungen, die diese Zeitreise durch die Entwicklung von Polizeikultur in Deutschland sehr anschaulich darstellen (S. 33 ff.), und die z.B. in der Gegenüberstellung von „Tugenden“ (S. 184) oder von Konstellationen bzw. Klassifikationen von Verfehlungen (S. 84) vieles veranschaulichen.

Seine Beschäftigung mit Gewalt und Übergriffen in der Polizei ist ebenfalls lesenswert. So thematisiert er auf S. 86 ff. übergriffsfördernde und übergriffsvermeidende Strukturmerkmalen der Polizei sowie den sog. „Korpsgeist“ und kommt zu dem spannenden Ergebnis, dass man, statt auf einen vermeintlichen Korpsgeist zu schießen, auf die Vielzahl konkurrierender Subsysteme achten sollte, *„die eines je eigenen Statusmanagements bedürfen und die partikulare Loyalitätsbezüge ermöglichen und erfordern“* (S. 99). Denn das Korpsgeist-Modell erklärt für Behr *„zu früh zu viel und ist empirisch nicht haltbar. Stattdessen wäre auf die vielfachen partikularen Loyalitätsbezüge zu achten, die milieuspezifisch, regional begrenzt und statusabhängig sind. Man sollte jedes Mal wieder genau nach den tatsächlichen situativen Kontexten solcher Loyalitätsbindungen fragen. Koordinaten dazu gibt es genügend: Geschlecht, Alter, Sexualität, Religion, Prestige/sozialer Status, Raum/Ort, Zeit, Ethnie.“* Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen – außer: Leider wissen wir zu wenig über solche Koordinaten, sieht man einmal vom Geschlecht ab, mit dem sich doch einige Studien beschäftigt haben (zuletzt Müller/Müller-Franke/Pfeil/Wilz 2004).

Viel empirische Polizeiforschung ist daher noch nötig, um das Koordinatensystem so auszugestalten, dass eine Analyse polizeilichen Handelns vor dem Hintergrund einer (ebenfalls noch zu elaborierenden) Theorie polizeilichen Handelns möglich und damit der Einstieg in eine Polizeiwissenschaft auch in Deutschland möglich wird.

Am Ende des Buches beschreibt Behr seine erkenntnistheoretischen Eckpfeiler einer „Polizeikulturforschung“ (S. 192 ff.). Daraus sei zum Abschluss der Besprechung zitiert:

„Einer Polizeikulturforschung im engeren Sinne geht es vornehmlich um das Warum des Organisationshandelns sowie um die Auseinandersetzung mit den Rahmenbedingungen, der wechselseitigen Beeinflussung von Institution, Organisation, Umwelt, Mitarbeitern. Ihr Gegenstand wäre zunächst das Benennen und Problematisieren der Randbedingungen polizeilicher Arbeit. Zu ihnen gehört sicher das Recht und die Fixierung der Polizei auf das Recht. Zu ihnen gehört auch das Wissen um die Genese sozialer und/oder psychischer Konflikte, inklusive der möglichen Interventionsmöglichkeiten. Dazu gehören auch die Entstehungsbedingungen von Subkulturen, deren Wirkung und Funktion im Gesamtgefüge der Polizei. Ihr Gegenstand wäre aber auch die weitere Erkundung von Kongruenz und Differenz zwischen Polizeikultur und Cop Culture sowie die Benennung des scheinbar selbstverständlichen Arbeitsbündnisses zwischen beiden als Problemverhältnis. ... Es wären die Theorien der Praktiker zu untersuchen, die in der praktischen Auseinandersetzung mit einem Problem entstehen und die fortlaufend abstrakte Beschreibungen und theoretische Annahmen zu diesem Problemkreis generieren. Nicht notwendig sind dies „wissenschaftliche Theorien“. Das Praxiswissen ist im Gegensatz zum wissenschaftliche Wissen - nicht oder nur sporadisch verschriftlicht. Die Erforschung des Handlungswissens der Männer und Frauen in der Polizei, also das Sammeln und Systematisieren ihrer Alltagstheorien oder besser: ihrer Theorien über den Alltag, wäre der Weg zur Theorie der Praxis der Polizei.“

Rafael Behr hofft, dass ein Schritt auf dem Weg dahin mit seinem Buch gelungen ist. Man kann dieser Hoffnung guten Gewissens zustimmen – auch wenn es noch ein langer (und sicherlich teilweise steiniger) Weg bis an das Ziel einer Theorie der Arbeit der Polizei und deren empirische Manifestation sein wird.

Thomas Feltes, Juni 2007

Literatur

Behr, Rafael (1993): Polizei und sozialer Wandel. Ergebnisse einer teilnehmenden Beobachtung bei der Schutzpolizei in Thüringen. Holzkirchen www.felix-verlag.de

Behr, Rafael (2000): Cop Culture – Der Alltag des Gewaltmonopols. Männlichkeit, Handlungsmuster und Kultur in der Polizei. Opladen www.vs-verlag.de

Müller, Ursula; Müller-Franke, Waltraud; Pfeil, Patricia; Wilz, Sylvia (2004): Alles eine Frage der Zeit? Zur Situation von Frauen und Männern in der Polizei. TEXTE-Reihe der Fachhochschule Villingen-Schwenningen – Hochschule für Polizei. Villingen-Schwenningen www.fhpol-vs.de